

Ein Abend voller Klangfülle

Sarah Christian, Timothy Ridout und Maximilian Hornung im Neumarkter Reitstadel

Von Claudia Böckel

Neumarkt. Die Aria aus Bachs Goldbergvariationen spielten sie als Zugabe. Man hätte durchaus Spaß daran gehabt, noch eine weitere Stunde zuzuhören.

„Ungarische Streichtrios“, so lautete der Titel des Konzerts im Reitstadel; das die Neumarkter Konzertfreunde mit drei wunderbaren Musikern, die (noch) ohne Ensemblenamen auftreten, veranstalteten: Sarah Christian (Violine), Timothy Ridout (Viola), und Maximilian Hornung (Violoncello). Die drei sind gefragte Solisten, Kammermusiker und Professoren, die es schaffen, so eine Klangfülle zu erzielen, dass einem der fehlende vierte Mann/die vierte Frau, die zur idealen und vollkommenen Streichquartettbesetzung fehlen, nie abging.



Noch ohne Ensemblenamen: Sarah Christian, Timothy Ridout und Maximilian Hornung (v.l.)

Foto: Fritz Etzold

Den Beginn machte man mit einem von Beethovens fünf Werken für Streichtrio, die alle vor 1798 geschrieben wurden, bevor er sich der Gattung Streichquartett widmete. In seinem op. 9/3 in c-Moll hat der freundliche Konversations-

ton, der bis dahin herrschte, bereits einer leidenschaftlichen, bekenntnishaften und unverwechselbaren Tonsprache Platz gemacht. Die beiden tieferen Streicher sorgen dabei für die Sonorität, die Violine flirtet oben drüber. Feinste Gespinste

entwickelten sich, nah am Geräuschhaften, mal aufgespalten und fähig, dann wieder im Akkordischen auftrumpfend.

Dann ging es weiter in den ungarischen Bereich. Auch die Komponisten Zoltán Kodály, Sándor Veress und Ernst von Dohnányi sammelten wie ihr Kollege Béla Bartók die Volksmusikmelodien ihrer ungarischen Heimat und verarbeiteten diese Elemente immer wieder.

Dohnányis Serenade C-Dur op. 10 ist ein Hauptwerk der Gattung Streichtrio, ein Jugendwerk noch, das sich im Konzept an Mozarts Divertimento für diese Besetzung anlehnt. Die sechs Sätze kamen mal in großer Klangfülle daher, dann wieder als feines, ausgewogenes Gespinnst. Witzig und fetzig, mit viel Gefühl für die sich verzahnenden Melodien, spielte man, die Romanza gab einem gro-

ßen, tollen Bratschen- und Violoncellen-Raum. Kodálys kleines Intermezzo nahm man sehr tänzerisch, mit glänzenden Melodien über Klangteppichen, gemischt mit Unisono-Passagen.

Der am wenigsten bekannte Komponist dieses Abends war Sándor Veress, Professor für Musikethnologie und Musik des 20. Jahrhunderts in Bern. Das 1954 geschriebene Trio greift volksmusikalische Strukturen des Balkans auf und vermischt sie mit der in Ungarn verfeinerten Zwölftonmusik der Wiener Schule. Die beiden Sätze zeichnen sich aus durch motorische Elemente, rasante Pizzicati, Klopfen auf den Korpus der Instrumente, geräuschhaft, maschinenmäßig. Ein freches Stück, fetzig und ausgeleuchtet in allen Facetten gespielt von den drei fantastischen Musikern. Dafür gab es begeisterte Bravo-Rufe.